

sche u. Tän-  
s Publikum  
und Ohren-  
hen.

and der Do-  
Jahreszeit,  
igeführt; der  
d. M. Mor-  
hiffbrücke ein  
en ertranfen.  
Subjekt, der  
nten spielte,  
tadtwäldchen  
vielmehr un-  
n dazu ver-

ie beinahe so  
n Frankreich  
spendet wer-  
Subskription

n in Kovács  
da man auf  
n bettelnd in

bedürfnis ei-  
hen für Ci-  
t bereits seit  
verschiedenen  
ll eines Te-  
Konstruktion  
rechen Könn-  
fälligen Be-  
, indem mir  
ger sehr er-  
ist von allen  
r mit einem  
heit, weil  
ängst einem  
anische Kraft  
alphabetisch  
Nachricht mit  
ster Schnell-  
er einfachen  
ung, ist die-  
s für Städte  
unte demnach  
g finden. —  
Attilagasse,  
dieses Mo-  
Vormittags,  
de mit Ver-  
eilen.

annal,  
n Pens.

Nro. 13.

s fl. u. pestfrei  
Schiffbrücke), in  
l. Postämtern.



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

13.

Mittwoch, 12. Juli.

1843.

### Theater.

Preßburg. Am 4. Juli gab man: „Die Wachsfiguren im Audörsel“ vom Herrn Regisseur von Klesheim. Wer das Stück zum ersten Male gesehen, der mußte gleich merken, daß es von einem Regisseur herrühre; denn vor lauter Arrangements sah man das Arrangement nicht. Herr v. Klesheim hatte neuerdings zeigen wollen, daß er ein tüchtiger Regisseur sei und von diesem Gesichtspunkte aus ist die ganze Posse abgefaßt; Herr v. Klesheim braucht uns dies nicht mehr zu beweisen, das wissen wir Alle. Der Verfasser hat so viele Laune darin verschwendet, womit andere Possendichter ein halbes Duzend Werke zusammengestoppelt hätten, allein, bei der Befähigung und der Bühnen-Kenntniß des Herrn Verfassers haben wir ein Recht Gediegeneres zu fordern. Auch hat das Stück zu viel Feuer, der erste Akt schluß zeigt ein rothes, der zweite ein weißes bengalisches; wozu so viel Feuer? — Die Tänze der Kinder waren recht nett und durch die ganze Posse weht ein komisches Element, man mußte nolens volens lachen. — Die Wachsfiguren, dem hier jetzt sehenswerthen Kabinette der Herren Georges u. Trechon nachkopirt, waren ein Muster von Fleiß und Aufmerksamkeit von Seite des Verfassers und Regisseurs. Besonders herrlich stellte Dem. Schäfer die Tänzerin Babette dar. Diese Wachsfigur ist mir schon lange an's Herz gewachsen. —

Wir hoffen in dem nächsten neu zu gebenden Stücke des geschätzten Verfassers mehr Handlung und weniger Feuer zu gewahren. W.

Deutschland. Man liest im „Telegraphen für Deutschland“: Kaum haben die Bemühungen vaterländischer Talente für die Original-Bühne einigen Raum gewonnen, kaum sind die deutschen Dramatiker so glücklich gewesen, daß einige französische Dramatiker mit ihren neuesten Produktionen sehr unglücklich waren, kaum ist endlich das Uebersetzerwesen in den Mißkredit gekommen (?), den ihm seit Jahren jeder Freund des deutschen Theaters von Herzen wünschen mußte, so droht uns von Paris aus jetzt eine neue Gefahr. Es ist daselbst von dem ehemaligen Schauspieler Börnstein im größten Styl eine dramatische Uebersetzungsfabrik errichtet worden, die sich die Aufgabe stellt, alle neuen, für die deutsche Bühne nur irgend passenden französischen Stücke schnell zu übersetzen und in gedruckten Manuskripten an unsere hoch- und wohlwolllichen Bühnenvorstände zu übersenden. Mit Gleichgültigkeit könnte das deutsche Original-Drama den Operationen dieses Uebersetzungsgeschäfts zusehen, wenn dessen Thätigkeit nicht durch einen Umstand unterstützt würde, der von bedeutendem Gewicht ist. Aus zuverlässiger Quelle glauben wir nämlich berichten zu können, daß Herr Börnstein der Pariser Berichterstatter zweier Zeitungen ist, deren weit verbreiteten Einfluß Niemand in Abrede stellen wird. Wenn Herr Börnstein in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“

\*

die mit  $\phi$  und im „Hamburger Korrespondenten“ mit  $\square$  bezeichneten Korrespondenzen schreibt, so wird man eingestehen, daß die in diesen Organen von ihm angepriesenen Pariser Novitäten sich schnell über alle deutschen Bühnen den Weg bahnen müssen. Und in der That (denn wir müssen Beweise liefern), man vergleiche die Schilderungen, welche in den genannten Blättern von dem enormen Furore der beiden Piecen: *rue de la lune* und *Hermance* zu lesen sind, mit dem Intelligenzblatt der Leipziger Theaterchronik, die Börnstein's Bearbeitung dieser Stücke ankündigt, und man wird sich gestehen müssen, daß einem für das deutsche Original-Drama gefährlichen Privatunternehmen nicht kräftiger sekundirt werden kann. Wo wäre ein deutsches Stück zu nennen, dem politische Zeitungen einen solchen Vorschub geleistet hätten, wie jetzt die beiden genannten Zeitungen den Uebersetzungen des Herrn Börnstein? Möchten die Redaktionen der beiden genannten Institute durch diesen Wink auf ein Verhältniß aufmerksam gemacht werden, bei welchem ihr patriotischer Sinn sich gewiß entschließt, einen Ausweg zu treffen, der für die Interessen des vaterländischen Schauspiels minder beeinträchtigend ist. (Wir glauben, die deutschen dramatischen Dichter können solchen Umtrieben, so wie überhaupt dem Umfischgreifen fremder Erzeugnisse nicht kräftiger entgegen arbeiten, als Stücke zu schreiben, die dem Publikum gefallen. —)

**Hamburg.** Die ungarischen National-Ländler, welche kürzlich in Leipzig und Dresden ein so lebhaftes Interesse erwekten, sahen wir auf unserer hübschen Fivolibühne. Das Charakteristische jener Leistungen, die enorme Kraft und Behendigkeit, welche sie darthaten, ist in der That bewundernswerth. Ein ungemein zahlreiches Publikum spendete den fremden Künstlern rauschenden Beifall. — Ganz unerwartet, aber deshalb nicht weniger willkommen, war uns der Besuch Franz Liszt's, der, von Petersburg zurückkehrend, am 26. ein sehr besuchtes Konzert im Stadt-Theater gab. Liszt's Genialität erzielt keinen tollwüthigen Enthusiasmus mehr, wie in früheren Jahren, wohl aber eine vollgültige ruhige Würdigung. Sie ward dem Künstler auch diesmal. — Der italienische Baritonist, Giabatta, wie es scheint, Reisebegleiter des berühmten Pianisten, ließ sich in dessen Konzert mit mehreren Gesangsvorträgen hören.

**Miszellen aus der Theaterwelt.** Ein junger Mecklenburger, Herr von Flotow, ist gegenwärtig in Paris, um unter dem Schu-

ze der Herzogin von Orleans eine von ihm komponirte Oper, „Camoens“, in der *Opéra comique* zur Aufführung zu bringen. Mecklenburger Musik in Paris? Mecklenburger Butter würde jedenfalls mehr Glück machen. — Im Theater del Principe zu Madrid soll nächstens ein Lustspiel des Herzogs von Niwas zur Darstellung kommen.

### Presß - Beitung.

Die Typographie, die in neuester Zeit in Paris wahrhafterstaunliche Fortschritte machte, dürfte wohl wenige Werke aufzuweisen haben, die eleganter, prachtvoller und dabei nützlicher und amusanter wären, als das berühmte Werk: „*Le Jardin des plantes. Description et mœurs des mammifères de la ménagerie et du Museum d'histoire naturelle, par M. Boitard. Précédé d'une introduction historique, descriptive et pittoresque par M. J. Janin.*“ Paris J. J. Dubochet et C. 1842. Eine der ersten und vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten der Weltstadt Paris, die die Bewunderung des Einheimischen und Fremden in hohem Grade auf sich zieht, ist der berühmte Pflanzengarten (*Jardin des plantes*). „Es gibt einen Ort am äußersten Ende von Paris“, sagt Jules Janin, „der sicherlich die schönste, erquicklichste und ruhigste Gegend ist, die man nur in dem weitausläufigen, düstern und geräuschvollen Pariser Weltall finden kann. Hier vermengen sich in einem wunderlichen Belemele: Frische, Ruhe, Schatten, blühende Blumen, alle jene sanften Freuden der Natur, jene bewunderungswürdigen zufälligen Schöpfungen des Feldes, alle Breiten und Ansichten der bekannten Welt, alle Erzeugnisse der bewohnten Erde und der Meere, die Vögel des Himmels, die wilden Thiere der Wüste, der Löwe und der bengalische Fink, der Elephant und der Kolibri, der Königstiger und die thibetanische Ziege. Horcht! Welcher Gesang der verliebten Vögel! Welch schreckliches Gebrülle! Hier die hüpfenden, verliebten und allerliebste kapriziösen Affenfamilien; dort, in jenem Salzwasser-Bassin, die Familie der Schildkröten, mit reichen Schalen bekleidet, und sich an der Sonne labend. Es ist ein betäubender Lärm und zugleich eine merkwürdige Stille. Hebt Ihr Guet Haupt empor, so wird Euch eine Ceder aus Libanon mit ihrem riesigen Schatten Schutz verleihen; schlägt Ihr die Augen nieder, so wird Euch das liebliche Weilschen mit seinem bescheidenen und feuschen Parfüm la-

bend entgegen duften. Dann endlich, wenn Ihr schon müde seid von dieser Kunde durch die Schöpfung, wenn Euer Auge schon gesättigt ist von den Farben der Schmetterlinge und Rosen, wenn Ihr schon jene Myriaden goldgeflügelter Insekten die Revue habt passieren lassen, wenn Ihr schon mit Euern Händen das Gold und das Silber, die Kohlen und das Eisen und alle Schätze, die die Erde in sich birgt, betastet habt — dann laßt Euch neben jener murmelnden Fontaine nieder, auf die große Kalksteinbank, die unter jenem weitläufigen Gebälke von Fischen keinen ist. Aber wißt Ihr unter welchen so vielen Trümmern Ihr Euch befindet? Ihr sitzt unter den Trümmern des gewaltigen Mastodon, den Cuvier entdeckte und benannte.“

— So spricht Janin von dem wunderbaren, märchenhaften Jardin des Plantes in der Einleitung des vorliegenden Werkes und in der That sagt er nicht zu viel, wenn wir auch nur aus der Beschreibung und den sie begleitenden herrlichen Abbildungen schließen wollen. Dieses Prachtwerk kann zugleich als vollständige Naturgeschichte der Säugethiere dienen und es enthält erstens 110 Abbildungen von Säugethiern in Kupfer gestochen und in den Text eingedruckt; zweitens 110 Bignetten, enthaltend Thiergruppen in ihrem zahmen und wilden Zustande; drittens 50 große Gegenstände, die wegen ihrer Dimension abgesondert gedruckt wurden, darstellend die merkwürdigsten Ansichten des Pflanzengartens, seiner Gebäude, Monumente etc.; viertens Stahlstiche und Aquarellmalereien, darstellend die herrlichsten Vögelgruppen beider Hemisphären; fünftens die Porträts von Buffon und Cuvier in Tuschmanier; endlich sechstens einen perspektivischen Plan des Gartens. Dieses Alles ist, so wie die Ausstattung, wahrhaft luxuriös, und was das Wunderbarste bei allem dem ist, so kostet dieses umfassende Prachtwerk bei uns in Pesth nicht mehr als 8 fl. C. M., für welchen Preis es in G. Geibel's Buchhandlung zu haben ist.

\*\* Der Baron Greiffenberg gab in Brüssel ein französisches Reisewerk, betitelt: „Nouveaux souvenirs d'Allemagne“ heraus. Obgleich nun der Verfasser, sagt W. Menzel, sich alter deutscher Säger und deutscher Burggrafen am Rhein als seiner Ahnen rühmt und mit so vieler Liebe bei den Denkmälern altdeutscher Sprache und Sitte verweilt, so will er selber doch nicht deutsch reden und schreiben, so will er nicht einmal die flämische Partei in Belgien gegen die fran-

zösische unterstützen, sondern schreibt für seine Person nie anders als französisch und erklärt auch Seite 116: „Belgien ist weder deutsch noch französisch; es ist es selbst, es will ein ihm ausschließlich eigenes Leben leben. Belgien hat zwei Sprachen, es ist wahr, und Niemand kann die eine oder die andere mit Gewalt unterdrücken. Die eine (die französische) ist ein Mittel der Civilisation und des Weltverkehrs, die andere (die flämische) ist außerordentlich eng begrenzt, obgleich schön, reich und original, und für Niemand etwas werth, außer für die Sprach- und Alterthumsforscher. Sie würde, wenn sie die vorherrschende würde und den gebildeten Theil der Nation (den französisch redenden) sich unterwürfe, Belgien isoliren und vom ganzen gebildeten Europa gleichsam ausschließen. Man muß diese Sprachen sich selbst überlassen; die das meiste Leben in sich hat, wird siegen; aber nichts läßt vermuthen, daß dieser Sieg der deutschen Mundart werde zu Theil werden.“

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Allen Transportmitteln, dem Dampfe, den Wagner'schen Apparaten, den Leinberger'schen Luftschiffen und den Senfon'schen Flugmaschinen droht Gefahr von Berlin aus. Man hat eine ganz neue Art Zugkraft entdeckt, die besser zieht als Dampf und Elektrizität. Es klingt lächerlich, der Erfinder aber soll's ernstlich meinen, er hat nämlich Mittel gefunden, den Erdmagnetismus als Trieb- und Zugkraft zu benutzen, und zeigt nun dort, wie man sagt, Briefe von Jouy und Arago vor, welche die Ausfühbarkeit bestätigen. Nach den Polen zu nimmt bekanntlich die Intensität des magnetischen Fluidiums zu. Spannte man also die Intensität des Magnetismus vor einen Wagen, würde man mit beschleunigter Geschwindigkeit, wenigstens mit der Gile einer abgeschossenen Kanonenkugel am Nordpol ankommen, was allerdings der Gesundheit nicht sehr zuträglich sein dürfte, aber der Erfinder hat angeblich zugleich Dämpfer und Zügel dieser magnetischen Kraft gefunden und zugleich Mittel, sie in Seitenrichtungen zu benutzen, so daß man also das geheimnißvolle Fluidium ganz in den Händen zu beliebiger Lenkung haben kann. Zugleich ist uns dadurch Aussicht auf das Gelingen einer vollständigen Nordpolerpedition gegeben. Freilich kann man ungeachtet der angebrachten Zügel und Ablenker auf solchen erdmagnetisch gezo-

genen Wagen auf unserer rundlichen Halbkugel sich nur nordwärts ziehen lassen, zurüf muß man andere Gelegenheit suchen. Die Sache klingt lächerlich, aber als Columbus Amerika entdecken wollte, war's auch lächerlich. Wenn Wagner in Frankfurt mit Elektrizität fahren will, kann ja auch ein Berliner Genie mit Erdmagnetismus fahren wollen. Kurz, es wird jetzt mit dem größten Ernste erzählt, ein genialer Berliner habe besagte Erfindung gemacht und habe Aussicht, Mittel zu bekommen, um sie im Großen auszuführen. Was daran wahr ist, wollen wir nicht entscheiden. Mittheilungswerth schien uns die Sache doch immer.

Madrid. Wie es in Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege ging, so jetzt in Spanien. Um einen Begriff von der Sicherheit der spanischen Hauptstadt zu haben lese man folgende Ereignisse, die zu Madrid in einer einzigen Nacht vorkamen. — In der Nacht vom 29. auf den 30. März wurden um 10½ Uhr ein Herr und eine Dame auf der Plaza-Mayor von Banditen, die mit Musketen (trabucos) bewaffnet waren, angefallen und mußten denselben Geld, und was sie sonst an Werth bei sich hatten, ausliefern. — Gegen 11 Uhr drang eine andere Bande in ein Spielhaus in der Straße des Herricos und verlangte das Geld, das auf dem Spieltische lag. Die Spieler setzten sich zur Wehr, von beiden Seiten floß Blut, aber die Banditen siegten, strichen alles Geld ein und machten sich aus dem Staube. — In der Jacometrozo-Straße wurde in derselben Nacht der Laden eines Schuhmachers durch Einbruch völlig ausgeräumt. — Zwei Zimmer im Erdgeschoße der Häuser, welche der Wache an der Puerta del Sol gegenüber liegen, wurden zu derselben Zeit gänzlich ausgeplündert. Die Eigenthümer, drei Damen und zwei ältliche Herren, fand man am andern Morgen an die Thorschlöffer gebunden; jede Person hatte ein Pechpflaster auf dem Munde. — Gegen Morgen wurde ein Mann zu Pferde an der Gte der Alcala- und Ancha-de-Meligros-Straße, in der lebhaftesten Gegend Madrids, von einem bewaffneten Banditen angefallen; der Reiter zog aber ein geladenes Pistol und schoß den Banditen nieder.

**Drollerien.** (Altes und Neues.) (Wurismus.) Ein Deutschthümler schrieb an ei-

nen Invaliden = Kassen = Kontrollor folgende Adresse: „An den Kriegs = Krüppel = Sessel-Vertreter = Gegenrechner.“

(Feuerlärm.) „Feuer, Feuer!“ schrie ein armer Teufel durch die Gassen rennend. „Wo?“ fragte man erschrocken. „Ja, das möchte ich selber wissen“, war die Antwort, „denn mich friert gewaltig.“

(Eiheit.) „Du gähnst, meine Theure?“ sagte Herr M. zu seiner Frau, die gleich ihrem Gemahl der harmlosen Ueberzeugung lebt, einen unsterblichen Namen in der Literatur erworben zu haben, „du langweilst dich wohl in meiner Gegenwart?“ — „Das nicht, lieber Freund, aber Mann und Frau sind eins, wie die Schrift sagt, und wenn ich allein bin, langweile ich mich immer ganz entsetzlich.“

(Zu mersten Male.) Ein Dieb wurde zum Strange verurtheilt. Als er unter dem Strange stand und der Henker eben sein Amt an ihm vollziehen wollte, sagte er zu diesem, da er mit sichtbarer Verlegenheit vor ihm stand: „Nicht wahr, ich bin der Erste den Er aufhängt?“ — „Getroffen!“ erhielt er zur Antwort. — „Da geht es Ihm gerade wie mir; ich werde heute auch zum ersten Male gehangen.“

(Gleicher Wille.) „Wir sind ja ganz eins“, sagte eine Frau zu ihrem Manne, der sich über die Herrschsucht seiner lieben Ehehälft beklagte, „du willst Herr im Hause sein, das will ich auch.“

(Der Bart.) Ein Student machte einem Professor seine Aufwartung. Viele harreten im Vorzimmer, um vorgestellt zu werden, und kamen auch Alle an die Reihe; nur dieser Student, der ein Schnurbärtchen trug, mußte bis zuletzt warten, und süßte sich dadurch gekränkt. Endlich wurde er vorgelassen. Nach den üblichen Empfangs-Ceremonien sagte der Professor zu ihm: „Aber wie können Sie als Theolog einen Bart tragen?“ — „Ich einen Bart?“ rief verwundernd der junge Mann, und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht; „wahrhaftig, der muß mir erst gewachsen sein, während ich in Ihrem Vorzimmer warten mußte!“

(Der Geiz.) Ein Geizhals war seinem Ende nahe, der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der Kranke höchstens noch 48 Stunden zu leben habe. „Das wäre schrecklich“, rief der Sterbende, „in drei Monaten ist erst Michail und ich habe den Miethzins bis dahin schon bezahlt.“